

1. Theoretische Grundlagen



„Gemeinsam eine Idee entwickeln“ – Kooperation und Partizipation im Kindesalter

Bei Kindern im Alter von drei bis vier Jahren findet buchstäblich eine Revolution des Spielverhaltens statt. Anstatt nebeneinander jeweils anderen Beschäftigungen nachzugehen, entwickelt sich das kooperative Spiel miteinander. Der Anteil des kooperativen Spiels steigt in diesem Alter auf etwa 25 Prozent an, später gibt es kaum noch eine Steigerung (Sturzbecher & Hess, 2003). Diese Entwicklung stellt für das Kind eine große Herausforderung dar und setzt ein Regelverständnis voraus, wie es im Modul zu Freiheiten und Grenzen in der Erziehung beschrieben wird. Kooperation ist ohne die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme (vgl. das Modul zu Perspektivenübernahme und Empathie) kaum denkbar. Das Spiel in Gruppen erfordert darüber hinaus, Interessen aushandeln zu können, gemeinsame Ziele zu verfolgen aber auch Konflikte zu begegnen und Frustration auszuhalten. Kooperationsfähigkeit zu erlernen, ist eine wichtige Entwicklungsaufgabe in diesem Alter und deren erfolgreiche Bewältigung trägt zu Glück und Erfolg bei der Lösung nachfolgender Aufgaben bei (Havighurst, 1948).

Kinder haben von sich aus das Bedürfnis, mit anderen Kindern zusammen zu sein; das erzeugt bei ihnen Wohlbefinden. Im gemeinsamen Spiel ist es notwendig, möglichst übereinstimmende Ziele zu verfolgen. Diese werden arbeitsteilig und einvernehmlich realisiert, so dass alle von der Gemeinsamkeit des Vorge-

hens profitieren können. Die Kinder stimmen ihre Tätigkeiten aufeinander ab, nehmen unterschiedliche Rollen ein und ergänzen einander. Dies kann beispielsweise so aussehen: Peter macht Emelie den Vorschlag, gemeinsam einen Park mit Kinderspielplatz, Parkplatz und Straßen für die Spielzeugautos zu bauen. Emelie ist damit einverstanden, erklärt jedoch, dass sie mehr Bausteine bräuchten, um den Parkplatz zu vergrößern. Daraufhin baut Peter die Häuser, die er kurz zuvor errichtet hat, wieder ab und reicht Emelie die Bausteine, damit sie den Parkplatz erweitern kann. Dann macht er Emelie darauf aufmerksam, dass sie die Ein- und Ausfahrt für den Parkplatz vergessen hat. Gemeinsam verhandeln die beiden Kinder darüber, wie die Ein- und Ausfahrt gestaltet werden soll, wo noch Straßen gebaut werden müssen und wo diese Straßen hinführen sollen (Großmann, 2003). Um diesen hier geschilderten Idealfall zu realisieren, sind soziale Kompetenzen notwendig, die von den Kindern Schritt für Schritt erlernt werden müssen.



Kooperatives Spiel und psychologische Anforderungen (nach Sturzbecher & Waltz, 2003):

- 1. Es müssen Spielpartner gewonnen werden.**
- 2. Die Spielpartner müssen sich wechselseitig die gewünschten Spielinhalte, Spielziele und Spielstrategien mitteilen.**
- 3. Danach muss man gemeinsame Spielziele und Spielstrategien aushandeln (z.B. Verteilung der Spielmaterialien, Wechsel von Spielfunktionen ...).**
- 4. Beim Spielen ist das eigene Handeln mit den Partnern zu koordinieren sowie ein Konsens bei der Bewertung vorangegangener Handlungen herzustellen. Die ursprünglich vereinbarte Spielstrategie muss meist weiterentwickelt werden.**
- 5. Es muss Motivation für weiteres Zusammenspielen geschaffen werden.**

Was bedeutet Partizipation im Zusammenhang mit Kooperation? Kooperative Aufgaben und Spiele verlangen die Arbeitsteilung und Abstimmung untereinander und tragen bei Kin-

dem zur Förderung der Fähigkeit zum Aushandeln von Interessen bei. Daher ist Kooperation eine wichtige Voraussetzung für soziale Partizipation: die Fähigkeit, mit sozial akzeptierten Mitteln eigene Interessen in soziale Gruppen einzubringen (Großmann, 2003).

Partizipation (Teilhabe, Teilnahme) :

Freiwilliges Zusammenwirken, ein gemeinsames Formulieren und Realisieren von Zielen und ein dabei notwendiges Aushandeln von Interessensgegensätzen, indem man Wünsche und Interessen in die Gruppe mit einbringt und versucht, sie mit Argumenten zu untermauern (Sturzbecher & Waltz, 2003).



Kinder in ihrer Fähigkeit zur Partizipation zu fördern bedeutet, „Kinder zu befähigen, ihre Bedürfnisse unter Berücksichtigung der Interessen anderer zu artikulieren und mit sozial akzeptierten Mitteln durchzusetzen, d.h. auszuhandeln“ (Großmann, 2003, S.188). Kinder im Kindergarten und in der Grundschule sollten daher möglichst oft Gelegenheiten haben, selbst zu entscheiden, was sie tun wollen, und auch wie sie es tun wollen. Ihnen sollten Wahlmöglichkeiten zugestanden werden, damit sie lernen, ihr Handeln an ihren eigenen Werten auszurichten. Um das umsetzen zu können, muss eine Umgebung geschaffen werden, die Selbständigkeit fordert, Mitgestalten erlaubt sowie die Eigenverantwortung und die Übernahme von Verantwortung für gemeinschaftliche Angelegenheiten zulässt und unterstützt. Eine beispielhafte Partizipationssituation im Kindergarten könnte folgendermaßen aussehen: In einer Gruppe gibt es die Regel, dass immer nur drei Kinder gleichzeitig in die Bauecke dürfen. Diese Regel wurde gemeinsam mit den Kindern aufgestellt, weil es immer wieder zu Streitereien kam, wenn sich dort zu viele Kinder beschäftigten. Nun haben sich jedoch fünf Kinder verabredet, in der Bauecke eine Stadt mit Häusern, Bäumen, Tieren, einer Eisenbahn und Straßen zu bauen. Die Erzieherin bemerkt, dass sich anstatt der vereinbarten drei nun fünf Kinder in der Bauecke befinden. Anstatt lediglich

auf der Einhaltung der Regel zu beharren, fragt die Erzieherin nach dem Grund des „Regelbruchs“. Dabei erfährt sie vom Spielvorhaben der Kinder und einigt sich mit ihnen darauf, die Regel für den heutigen Tag außer Kraft zu setzen (Völkel, 2003).

„*Wir entscheiden mit!*“ – Kinder für die Zukunft stärken

Kindern mit gut entwickelten Kooperationsfähigkeiten gelingt es besser, neue soziale Kontakte aufzubauen (z.B. beim Übergang vom Kindergarten in die Grundschule) sowie Konflikte mit anderen auszuhandeln und Freunde zu finden. Darüber hinaus kann eine gute Kooperationsfähigkeit in allen Lebensbereichen die Erfolgchancen und die Lebenszufriedenheit erhöhen, während nicht funktionierende Kooperation Erfolgsrisiken und soziale Belastungen produziert. Kinder mit kooperativen Kompetenzen fällt der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule leichter und sie finden sich besser in Schule und anschließend auch in der Arbeitswelt und der Familie zurecht. Es gelingt ihnen eher, nach dem Übergang vom Kindergarten in die Grundschule neue soziale Kontakte zu knüpfen, Konflikte mit anderen gewaltfrei auszuhandeln und Freunde zu finden.

Kinder, die nur über ungenügende Kooperationskompetenz verfügen, können weniger Erfahrungen machen, da viele Spiele nur zusammen mit anderen gespielt werden können. Ebenso können Kinder, die nicht kooperieren, ihre sozialen und kommunikativen Kompetenzen weniger trainieren, da ihnen die Möglichkeiten dazu fehlen. Die Konsequenz ist, dass sie weniger soziale Anerkennung erfahren. Im Kindergarten und in der Grundschule ist somit ein wichtiges Ziel darin zu sehen, die Bereitschaft und Fähigkeit zur Kooperation zu fördern. Damit werden Kinder in die Lage versetzt, aktiv und erfolgreich am gemeinsamen Leben im Kindergarten, in der Grundschule und an anderen Orten teilzunehmen (Sturzbecher & Waltz, 2003).

Mit dem Ermöglichen von Partizipation ist ein zentrales Qualitätskriterium von Kindergärten und Grundschulen angesprochen: Inwieweit bestehen in Kindergärten und Grundschulen Möglichkeiten demokratischer Lernprozesse? Um demokratisches Handeln so früh wie möglich vorzubereiten, ist es wichtig, dass Kinder lernen zu partizipieren. Das heißt, es ist wichtig, dass Kinder lernen, eigene Bedürfnisse und Wünsche zu erkennen, zu äußern und in die Gemeinschaft einzubringen. Sie sollen lernen, ihre Interessen unter Berücksichtigung der Interessen anderer diplomatisch auszuhandeln.



Warum erlangen kooperative Spiele im Vorschulalter zunehmende Attraktivität? (nach Sturzbecher & Waltz, 2003)

Kinder dieser Altersgruppe erleben immer häufiger, dass sich interessante und neue Erfahrungen eher in Zusammenwirken mit anderen als allein machen lassen. Ideen und Spielzeuge der anderen können das eigene Spiel bereichern, weshalb Kooperation als lohnenswert erscheint.

Kooperation ermöglicht den Spielpartnern aber auch getreu dem Motto „Gemeinsam sind wir stark“, Spielideen zu realisieren, die das einzelne Kind allein nicht oder nur unter Schwierigkeiten umsetzen könnte.

Darüber hinaus wird kooperatives Spiel auch zunehmend interessant für Kinder, weil sie hier in vielfältiger Weise soziale Anerkennung erleben können: Die Akzeptanz als gleichberechtigter Spielpartner, die Würdigung eigener Spielideen durch andere Kinder oder die Übernahme einer Führungsrolle vermitteln diese soziale Anerkennung, Spaß und Selbstwirksamkeitsüberzeugungen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass schon im Kindergarten- und Grundschulalter vielfältige Möglichkeiten der kindgerechten Mitgestaltung geschaffen werden sollten, um die Grundlagen für Kooperations- und Partizipationskompetenzen bei Kindern zu legen. Was die Bildungseinrichtungen und die Familien zur Förderung von Kooperations- und Partizipationskompetenzen beitragen können, wird in den folgenden Abschnitten beschrieben.

2. Pädagogische Ziele und Anregungen

2.1 Anregungen für Bildungseinrichtungen

Wie lässt sich Kooperation in Bildungseinrichtungen fördern?

Um Kinder in der Entwicklung ihrer kooperativen Fähigkeiten zu unterstützen, ist es wichtig, die folgenden Fähigkeiten als individuelle Voraussetzungen für Kooperation zu fördern und zu fordern:

„Perspektivenübernahme“: Mit Perspektivenübernahme ist gemeint, sich in die Lage eines anderen hineinzusetzen, d.h. eine Situation aus dem Blickwinkel der anderen beteiligten Personen zu betrachten. Dadurch können deren Interessen, Absichten und Gefühle erkannt und bei der Verfolgung eigener Ziele berücksichtigt werden. Die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme ist Voraussetzung für die Anbahnung und Realisierung von Kooperation (Sturzbecher, 2003). Kinder, die ein anderes Kind ärgern, sollen sich beispielsweise vorstellen, wie sie sich in einer Situation fühlen, in der sie selbst geärgert werden. Besonders in Spielsituationen können die Kinder darauf hingewiesen werden, dass ein gemeinsames Spiel viel mehr Spaß macht, als ein Kind auszuschließen (siehe auch Modul 3 „Perspektivenübernahme und Empathie“).

„Kommunikationskompetenz“: Für die Umsetzung von kooperativem Handeln ist es wichtig, dass Kinder ihre kommunikativen Fähigkeiten ausbauen. Sie müssen lernen, kooperationsrelevante Informationen zu erkennen und zu geben. Die Kinder müssen nicht nur wissen, dass ihre Wörter und Sätze beim Gegenüber etwas bewirken, sondern auch begreifen, dass sie Äußerungen der anderen berücksichtigen müssen, um soziale Kontakte aufrecht zu erhalten sowie Spielideen erläutern oder Vorteile aushandeln zu können. Einige Grundprinzipien gelungener Kommunikation sind es, den anderen im Gespräch anzuschauen, ihm und seinem Anliegen

Verständnis entgegen zu bringen und seine Bedürfnisse ernst zu nehmen. Diese Haltung anderen Menschen gegenüber gilt für Kinder ebenso wie für Erwachsene. Kommunikative Fähigkeiten können von den pädagogischen Fachkräften mit den Kindern geübt werden, in dem sich die Kinder Regeln einfacher Spiele untereinander erklären und hinterfragen, warum es beispielsweise eine wichtige Regel ist, anderen Kindern die Spielsachen nicht wegzunehmen, dem anderen zuzuhören und sich nicht zu hauen. Darüber hinaus können Erzieherinnen und Lehrerinnen auch gemeinsam mit den Kindern in Kleingruppen einen Regelkatalog zusammenstellen. Die Kinder werden gebeten, die wichtigsten Regeln für ein gelingendes kooperatives Spielen zu sammeln. Die Ergebnisse können anschließend auf einem Plakat festgehalten werden.

„Impulssteuerung“: Kinder müssen lernen, dass sie nicht immer ihren Willen bekommen können, wenn sie mit anderen Kindern in Kontakt sind. Anstatt gleich zu schreien, zu hauen und zu treten, muss das Kind lernen, seine Impulsivität zu zügeln, abzuwarten, sich mit den anderen Kindern abzustimmen und Kooperationsstakte einzuhalten. Impulsivitätssteuerung bedeutet, auf kleinere Belohnungen und die sofortige Befriedigung eines primären Bedürfnisses zu Gunsten von zukünftigen, größeren Belohnungen zu verzichten und dabei eine gewisse psychische Spannung auszuhalten. Es ist anstrengender und bedarf einer stärkeren Kontrolle, abzuwarten bis man beim Spielen an der Reihe ist, anstatt sich einfach vorzudrängeln. Vorschulkinder reagieren häufig sehr impulsiv und es fällt ihnen schwer, abzuwägen, wann eigene Aktivitäten notwendig sind und wann den Mitspielern Gelegenheit zum Agieren gegeben werden muss. Gerade die Impulssteuerung ist für Kinder in dieser sensiblen Entwicklungsphase noch schwierig umzusetzen.

„Eigentumsverständnis“: Die Kinder müssen erst lernen, das Eigentum anderer zu respektie-

ren. Dies ist bei den vielen Bedeutungsnuancen zwischen Zurverfügungstellen, Ausleihen, Schenken, Stehlen und unbefugtem Benutzen für Vorschulkinder keine einfache Aufgabe. Diese Voraussetzung ist unerlässlich. Wenn ich mit einem anderen Kind spielen möchte, ihm aber einen Bagger wegnehme, wird das Spiel nicht funktionieren.

Wie lässt sich Partizipation in Bildungseinrichtungen fördern?

Kinder erfahren in vielen alltäglichen Situationen, ob den Erwachsenen ihre Meinungen tatsächlich wichtig sind, ob ihre Ideen erwünscht sind und ob sie Einfluss auf die Gestaltung des Gruppenalltags haben können. Besonders in den Routinen des Alltags sind Entscheidungsfreiräume von Kindern oft eingeengt. Die pädagogischen Fachkräfte haben die Aufgabe, derartige Einengungen kritisch zu hinterfragen und nach Partizipationsmöglichkeiten für Kinder zu suchen. Vor allem strukturelle Rahmenbedingungen, wie die Organisation des Tagesablaufs und die von den Erzieherinnen und Lehrerinnen dabei eingeräumten Entscheidungsfreiräume haben einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung von Partizipationskompetenzen. Die demokratische Kultur einer Einrichtung zeigt sich in vielen scheinbar alltäglichen Situationen, zum Beispiel bei Entscheidungsfreiräumen beim Frühstück, bei der Wahl der Spielorte und -partner und bei der Teilnahme an einem Angebot (Großmann, 2003). Für das Zusammenleben in einer Gemeinschaft wie im Kindergarten und in der Grundschule ist es für Erzieherinnen und Lehrerinnen daher wichtig, die Kinder stets neu zur aktiven Beteiligung und zur Übernahme von Verantwortung für ihre eigenen Angelegenheiten zu ermutigen. Eine Verteilung von Verantwortung, sowohl bei Kindern als auch bei Erwachsenen, schafft Möglichkeiten, um Kompetenzen angemessen einzubringen.

Soziale Partizipation im Kindergarten und in der Grundschule zu fördern heißt, Kindern mehr Eigenverantwortung und soziale Verant-

wortlichkeit zu übertragen. Kinder sollen nicht nur lernen, ihre Bedürfnisse und Interessen selbstbewusst zu vertreten, sondern sie sollen auch erkennen, dass andere ebenfalls Bedürfnisse haben. Partizipation leistet somit zugleich einen wichtigen Beitrag zur Konflikterziehung und stärkt das Gefühl der Selbstwirksamkeitsüberzeugungen. Bereits in Kindergarten und Grundschule gilt es, Kindern die Erfahrung zu vermitteln, dass Mitsprache sich nicht auf „Meckern“ beschränkt und Mitbestimmung auch Mitverantwortung einschließt (Großmann, 2003).

Die Entwicklung von Kooperations- und Partizipationsfähigkeit bei Kindern steht in engem Zusammenhang mit der Entwicklung des Spiels in alters- bzw. entwicklungsgerechter Form. Das Spiel als die beliebteste Aktivität von Kindern im Kindergarten und Grundschulalter ist die beste Möglichkeit, Kooperations- und Partizipationskompetenz zu erlernen. Es gibt bestimmte Spielformen, die Kooperations- und Partizipationsfähigkeit steigern, die hier im Folgenden dargestellt werden:



„**Konstruktionsspiel**“: Es geht es darum, etwas zu bauen, zu zeichnen, zu basteln oder zu formen. Dazu verwenden die Kinder verschiedene Materialien (z.B. Bausteine, Papier, Knete, oder Sand). Während des gesamten Vorschulalters sind Konstruktionsspiele vorhanden.

„**Symbol- und Rollenspiele**“: Diese Form von Spiel kann man als „Als-ob-Spiele“ betrachten. Das Kind tut so, als ob es seine Puppe füttert, gemeinsam mit seiner Familie einen Ausflug unternimmt, in der Schule Lesen und Schreiben lernt oder als ob es als Indianer in Amerika lebt. Ein typisches Rollenspiel im Vorschulalter ist das „Vater-Mutter-Kind-Spiel“. Hintergrund für diese Spiele sind die Erfahrungen, die das Kind in verschiedenen sozialen Situationen gemacht hat. Einfache Symbolspiele kann man bereits bei Kleinkindern beobachten, während komplexe Rollenspiele erst bei Kindern ab drei Jahren auftreten.

„**Regelspiele**“: Diese Spiele verlaufen nach vorab festgelegten Regeln, an die sich alle Teilnehmer halten müssen und die den Reiz des Spiels ausmachen. Zu den Regelspielen gehören sowohl alle Arten von Gesellschaftsspielen als auch Sport- und Bewegungsspiele. Beliebte Regelspiele sind beispielsweise „Fangen“ oder „Verstecken“. Regelspiele treten im frühen Vorschulalter eher selten auf, werden aber kurz vor dem Übergang zur Grundschule immer häufiger.

2.2 Anregungen für Familien

Wie lassen sich Kooperation und Partizipation in Familien fördern?

Die Anregungen, die den Erzieherinnen und Grundschullehrerinnen für die Unterstützung des Kindes bei der Entwicklung seiner Kooperations- und Partizipationsfähigkeit gegeben werden können, lassen sich auch auf das soziale Miteinander in Familien übertragen. Kinder im Alter von vier bis acht Jahren haben eine besonders enge Bindung zu ihren Eltern.



Den Eltern ist es in diesem Alter ihrer Kinder aus diesem Grund im besonderen Ausmaß möglich, auf ihre Kinder Einfluss zu nehmen. Dabei ist es auch in der Familie wichtig, die Fähigkeiten zur Perspektivenübernahme, zur Kommunikation, zur Impulssteuerung und zum Eigentumsverständnis als individuelle Voraussetzungen von Kooperation mitzufördern. Die Eltern sollten Zeit und Ruhe darauf verwenden, bei alltäglichen Entscheidungen und Konflikten unterschiedliche Perspektiven innerhalb der Familie transparent zu machen, sich der Perspektive ihres Kindes anzunehmen und ihrem Kind die Perspektiven der jeweils anderen Familienmitglieder verständlich zu machen.

Das Klima innerhalb der Familie sollte so gestaltet sein, dass Kinder darin unterstützt werden, ihre Gefühle und Gedanken offen zu zeigen. Dabei sollten Eltern die persönlichen Anliegen ihrer Kinder nicht verharmlosen, bagatellisieren oder ignorieren. Die Entwicklung einer ausreichenden Kommunikationskompetenz setzt voraus, dass dem Kind in der Familie der Raum gegeben wird, das Sprechen über eigene Erlebnisse und Gefühle ebenso wie das Zuhören zu üben. Gleichzeitig sollte für das Kind erfahrbar sein, wie seine Äußerungen auf seine Eltern und Geschwister wirken.

Es sollte lernen, seinen Willen und seine Bedürfnisse mit den Bedürfnissen anderer Familienmitglieder abzugleichen und kleine Belohnungen zu Gunsten einer größeren Belohnung aufzuschieben. Auch ist es wichtig, das Eigentum der Geschwister respektieren zu lernen, indem das Kind zum Beispiel fremdes Spielzeug nicht als sein eigenes vereinnahmt und Absprachen beim Ausleihen einhält.

Dem Kind wird Kooperation und Partizipation im sozialen Miteinander sowohl außerhalb als auch innerhalb der Familie dann um so sicherer gelingen, wenn ihm auch in der Familie häufig die Möglichkeit gegeben wird, an gemeinsamen Zielen der Familie mitzuwirken, mitzuentcheiden und seine eigenen Ansichten und Wünsche mit einzubringen. Daher ist darauf zu achten, dass die Familie auf gemeinsame Absprachen, Unternehmungen und Ausflüge Wert legt. Da vor allem Spiele für Kinder geeignet sind, Fähigkeiten zur Kooperation und Partizipation auszubilden und zur Entfaltung zu bringen, sollten Gesellschaftsspiele an Abenden und Wochenenden Teil des familiären Lebens sein.



Von Bedeutung dabei ist auch die Öffnung der Familie nach außen, indem den Kindern nachmittags außerhalb des Kindergartens und der Schule die Möglichkeit gegeben wird, sich mit Gleichaltrigen zu gemeinsamen Unternehmungen und Spielen zu treffen. Dabei ist Spielen mit Gleichaltrigen zur Ausbildung kooperativer Fähigkeiten und der Fähigkeit, sich in die Gemeinschaft mit eigenen Interessen einzubringen, ebenso wichtig wie das Erledigen der täglichen Hausaufgaben.

3. Praxisbeispiele

Gemeinschaftsspiele

Morgen- oder Stuhlkreis

Zeitraumen: 15 Minuten

Vorbereitung: -/-

Verlauf:

Beim „Morgenkreis“ sitzen Kinder und Erzieher im Kreis zusammen. Es wird gesungen, gespielt und erzählt... Wenn die Kinder z.B. ein starkes Bedürfnis zeigen sich mitzuteilen und zu erzählen und alle gleichzeitig reden möchten, kann die Erzieherin so vorgehen, dass sie eine Murmel herumgehen lässt. Die Murmel wird der Reihe nach weitergereicht. Das Kind, das die Murmel hat, darf erzählen, was es gerade bewegt oder was es erlebt hat. Alle anderen Kinder hören zu. Jedes Kind hält die Murmel einmal in Händen.

Varianten:

Zum Stuhl- oder Morgenkreis gibt es zahlreiche Varianten in Abhängigkeit von in der Gruppe oder Klasse anstehenden Themen. Der genaue Ablauf bleibt der Kreativität der Erzieherin überlassen.

Fundort:

in Anlehnung an Diekhof, M. (2009). Faszination Morgenkreis. In: Textor, R. M. (Hrsg.). Kindergartenpädagogik Online-Handbuch.

Kinderkonferenz

Zeitraumen: ca. 30 Minuten

Vorbereitung: klar strukturierter und den Kindern bekannter Ablauf; Tafel oder Flipchart bereitstellen

Verlauf:

Die Kinderkonferenz ist innerhalb einer Klassen- oder Kindergartengemeinschaft durchführbar. Die Kinder sollen lernen, ihre Anliegen, Konflikte, Wünsche und Bedürfnisse angstfrei und mit Rücksicht auf andere zu äußern. Sie sollen lernen, sich aktiv zu beteiligen und die Klassengemeinschaft oder das Leben im Kindergarten mitzugestalten. Auf Seiten der Erzieherinnen geht es darum, aktiv zuzuhören, den Kindern zu helfen, sich in ihren Anliegen zu äußern und sprachlich mitzuteilen, sowie empathisch und wertneutral auf das Kind einzugehen. Jedes Kind soll Raum erhalten, sich zu öffnen. Die von den Kindern geäußerten Konflikte oder Wünsche können z.B. auf einem Flipchart notiert werden. Aufbauend auf den Aufzeichnungen können zur Konfliktschlichtung neue Gruppenregeln vereinbart oder zur Umsetzung von Wünschen Projekte oder Ausflüge geplant werden.

Fundort:

Zühlke, E. (Stand 2009). Kinderkonferenzen: "Kinder hören mehr auf andere Kinder als auf Erwachsene". In: Textor, R. M. (Hrsg.). Kindergartenpädagogik Online-Handbuch.

Walnusskette

Zeitraumen: 60 Minuten

Vorbereitung: Walnusshälften, Zettel, Stifte bereitstellen

Verlauf:

Die Spielleiterin sammelt doppelt so viele Walnüsse, wie es Kinder in der Gruppe gibt. Die Walnüsse müssen sauber in Hälften geteilt sein, damit sie wieder zu einer Nuss zusammengeklebt werden können. Nun bekommt jedes Kind zwei kleine Zettel, auf die es mit Hilfe der Spielleiterin schreibt, was die Gruppe gemeinsam machen soll. Diese Zettel werden in die Walnüsse geklebt, diese dann gemischt und an einer langen Schnur aufgehängt. Die Gruppe kann die nächste Zeit immer wieder eine Nuss knacken und die gemeinsam erdachte Aktion erfüllen. So bestimmt jedes Kind zweimal, was die Gruppe macht, und kann sich so einen eigenen Wunsch erfüllen.

Fundort:

Baum, H. (1998). Kleine Kinder – große Gefühle. Freiburg: Herder Verlag.

Wunderblume

Zeitraumen: ca. 45 Minuten

Vorbereitung: Buntstifte zum Malen bzw. Papier zum Basteln in verschiedenen Farben, Schere, Klebstoff bereitstellen

Verlauf:

In der Gruppe wird eine Wunderblume gebastelt, geklebt oder gemalt. Ein Kind beginnt mit dem Stängel, das nächste fügt ein Blatt hinzu usw. Die Pflanze enthält so viele Blüten, wie Gruppenmitglieder vorhanden sind. Vielleicht fällt den Kindern ein Fantasienamen dazu ein. Die fertige Blume kann an die Wand gepinnt werden.

Varianten:

Auch Tiere oder Gegenstände können gebastelt werden.

Fundort:

IFK e.V.

Turmbau

Zeitraumen: ca. 30 Minuten
Vorbereitung: Plastikstrohhalm und Klebebandrollen bereitstellen

Verlauf:

Es wird ein Turmbauwettbewerb veranstaltet. Zwei oder mehr Mannschaften erhalten 100 Plastikstrohhalm und Klebebandrollen sowie die Aufgabe, einen möglichst hohen und stabilen Turm zu bauen. Alle bauen zur gleichen Zeit, die Gruppen sind gleich groß. Bei dieser Aufgabe sind viele unterschiedliche Fähigkeiten wie Fantasie, Planungskompetenz und Geschicklichkeit gefragt. Kooperation ist von Vorteil. Die Kinder merken schnell, dass diese Aufgabe gemeinsam am besten zu lösen ist.

Varianten:

Anstatt der Plastikstrohhalm können auch andere Materialien verwendet werden.

Viele bunte Luftballons

Zeitraumen: 15 Minuten
Vorbereitung: Luftballons zur Verfügung stellen

Verlauf:

Jedes Kind erhält einen Luftballon, mit dem es zunächst für sich verschiedene Bewegungen ausprobieren kann. Zur Unterstützung des Spiels kann Entspannungsmusik eingespielt werden. Dann bekommen die Kinder verschiedene Aufgaben gestellt, z.B.:

„Geht langsam durch den Raum und lasst euren Ballon in der Luft tanzen. Wenn ihr einem Kind mit einem Luftballon in derselben Farbe begegnet, tauscht die Ballons miteinander!“

„Sucht die Kinder, die einen Luftballon in derselben Farbe wie ihr haben, und stellt euch in einem Kreis auf. Spielt euch die Ballons zu!“

„Setzt euch in eurer Gruppe im Kreis hin. Pustet die Luftballons hin und her. Fasst euch bei den Händen, damit sie nicht aus dem Kreis fliegen!“

„Geht wieder alle langsam durch den Raum. Wenn ihr einem Kind mit einem andersfarbigen Ballon begegnet, tauscht eure Ballons miteinander!“

„Tragt euren Ballon auf dem Kopf. Geht den Kindern, die einen gleichfarbigen Luftballon haben, langsam nach, bis ihr eine gemeinsame Schlange seid!“

„Haltet euren Luftballon vor dem Bauch und drückt ihn an den Rücken des Kindes, das vor euch läuft. Dann legt eure Hände auf die Schultern des Kindes. Stellt euch vor, ihr seid Waggon eines Zuges, die aneinander gekoppelt sind. Der Lokführer darf nicht zu stark anfahren, sonst lösen sich Wagen vom Zug, und kein Wagen darf bei dem anderen auffahren, sonst geht die Verbindung kaputt. Zum Abschluss kann versucht werden, aus allen farbigen Zügen einen großen Zug entstehen zu lassen. Einigen

Zügen geht die Kohle aus, sie müssen sich an die anderen Züge ankoppeln, damit sie den Endbahnhof erreichen!“

Fundort:

Großmann, H. (2003). „Gemeinsam sind wir stark“ - Kooperationsförderung im Kindergartenalltag. In: Sturzbecher, D. & Großmann, H. (Hrsg.). Praxis der sozialen Partizipation im Vor- und Grundschulalter. München. Reinhardt.

Rettung naht

Zeitraumen: 15 Minuten

Vorbereitung: Musik auswählen

Verlauf:

Alle Mitspieler gehen zu Musik im Raum herum. Einer Person hat die Erzieherin vorher unauffällig ins Ohr geflüstert, dass sie zu irgendeinem Zeitpunkt eine Ohnmacht vortäuschen soll. Das tut sie, indem sie laut stöhnend zusammensinkt. Sobald die anderen Kinder sehen, dass da jemand in Ohnmacht gefallen ist, müssen sie zur Stelle sein und den Ohnmächtigen retten. Das bedeutet, dass das Kind aufgefangen und gestützt werden muss. Es darf nach Möglichkeit nicht hinfallen. Wem es gelungen ist, eine ohnmächtige Person zu retten, erhält einen (selbst angefertigten Papier-) Rettungsorden.

Fundort:

Hundertmark-Mayser, J. (2003). „Ich schaff das schon allein“ – Förderung von Selbstvertrauen und Selbstwirksamkeitserleben. In: Sturzbecher, D. & Großmann, H. (Hrsg.). Praxis der sozialen Partizipation im Vor- und Grundschulalter. München: Reinhardt.

Hilfe anfordern

Zeitraumen: 10 Minuten

Vorbereitung: Aufgaben vorbereiten, die Zusammenarbeit der Kinder erfordern

Verlauf:

Die Erzieherin verteilt an alle Kinder Aufgaben, die kein Kind allein bewältigen kann. Die Kinder sollen sich gegenseitig fragen, ob sie sich helfen. Damit lernen die Kinder, dass sie gemeinsam eine ganze Menge bewältigen können. Hat ein Kind ein bisschen Angst, so helfen die anderen, indem sie gemeinsam ganz laut rufen: „Nicht gleich verzagen, ruhig was wagen!“ Wenn alle Kinder ihre Aufgaben gemeinsam erledigt haben und genug dafür gelobt wurden, setzen sie sich zusammen. Sie sprechen darüber, wie es ist, jemand anderen um Hilfe bitten zu müssen. Wie ist es umgekehrt gefragt zu werden? Macht es Spaß die Aufgaben zu zweit zu erledigen? Wer kann einem außerhalb des Kindergartens helfen, wenn man eine Aufgabe alleine nicht bewältigt?

Varianten:

Aufgaben können sein:

- auf den Baum zu klettern;
- den Tisch durch das Zimmer zu tragen;
- die Türe zu verbarrikadieren, damit keiner mehr hineinkommen kann;
- die Kiste mit den Bauklötzen auf den Schrank zu stellen.

Fundort:

Baum, H. (1998). Starke Kinder haben's leichter. Spielerisch das Vertrauen in die eigene Kraft stärken. Basel, Wien: Herder Verlag.

Freundlichkeit zaubern

Zeitraumen: 30 Minuten

Vorbereitung: „Zauberstab“ organisieren

Verlauf:

Bei diesem Spiel üben sich Kinder darin, gegenüber anderen Kindern Kritik zu äußern und verständlich zu formulieren, welches Verhalten für sie akzeptabel und in welcher Richtung eine Veränderung wünschenswert ist. Jedes Kind darf bei diesem Spiel drei andere Kinder mit einem Zauberstab so verwandeln, dass diese zukünftig nett(er) und freundschaftlich(er) mit ihm umgehen. Dabei tippt es mit dem Zauberstab das entsprechende Kind an und formuliert seinen Wunsch in Form eines Zauberspruchs: „Simsalabim – ich verzaubere dich in ein Mädchen, das mich nicht immer auslacht, wenn ich wütend bin.“ Oder „Ich verzaubere dich in einen Jungen, der nie mehr an die Toilettentür klopft, wenn ich pinkeln gehe.“ Die angesprochenen Kinder müssen den Zauberspruch schweigend über sich ergehen lassen. Sie werden nicht gezwungen, ihn zu erfüllen, aber vielleicht denken sie über das Gesagte nach. Auf Kritik nicht mit einer Rechtfertigung reagieren zu müssen, kann helfen, sich um Änderung zu bemühen.

Fundort:

Großmann, H. (2003). „Was will der Blödmann hier?! – Partizipationsförderung im Kindergarten. In: Sturzbecher, D. & Großmann, H. (Hrsg.). Praxis der sozialen Partizipation im Vor- und Grundschulalter. München: Reinhardt.

Botschafter

Zeitraumen: ca. 30 Minuten

Vorbereitung: -/-

Verlauf:

Bei diesem Spiel können einzelne Kinder Beachtung und größere Rücksichtnahme auf ihre persönlichen Bedürfnisse einfordern, in Situationen, in denen sie es nicht wagen, ihren Ärger direkt zu äußern. Die angesprochenen Kinder sind in der Verantwortung, darauf zu reagieren. Ein Kind wählt sich einen Botschafter aus, der an ein anderes Kind eine Bitte überbringt. Die Mitteilung kann, je nach Gruppensituation oder Bedürfnis des Kindes, für alle hörbar oder im Flüsterton ausgesprochen werden. Beispielsweise „Paula möchte nicht, dass du über sie lachst, weil sie noch nicht so gut malen kann.“, „Fritz gefällt es nicht, wenn du beim Essen immer auf den Tisch klopfst.“ oder „Mona und Lisa wollen nicht an den Haaren gezogen werden. Das tut ihnen weh!“ Das angesprochene Kind muss Stellung beziehen. Der Botschafter überbringt die Antwort, beispielsweise dass das Kind sich entschuldigt, seine Sicht erklärt, Besserung verspricht oder seinerseits eine Forderung stellt. Bei kleineren Kindern kann die Botschafterfunktion noch von der Erzieherin übernommen werden.

Fundort:

Großmann, H. (2003). „Was will der Blödmann hier?! – Partizipationsförderung im Kindergarten. In: Sturzbecher, D. & Großmann, H. (Hrsg.). Praxis der sozialen Partizipation im Vor- und Grundschulalter. München: Reinhardt.

Wunschkrone

Zeitraumen: ca. 30 Minuten

Vorbereitung: eine Krone basteln

Verlauf:

Wer die Wunschkrone auf dem Kopf hat, darf eine Idee oder einen Wunsch äußern und sie danach einem anderen Kind aufsetzen. Sie darf aber auch ohne persönliche Äußerung weitergegeben werden. Diese Methode ist sowohl bezogen auf das Verhalten anderer Kinder (z.B. „Ich wünsche mir, dass Max mich fragt, ob er meinen Lkw haben darf.“) oder der Erzieherin (z.B. „Ich wünsche mir, dass Frau X mich mit meinem richtigen Namen Pauline ruft und nicht Paulinchen sagt.“) als auch für das Erkunden von Vorschlägen für Gruppenaktivitäten oder Unternehmungen geeignet (z.B. „Ich wünsche mir eine Ausflug in den Wald mit dem Förster.“).

Fundort:

Großmann, H. (2003). „Was will der Blödmann hier?! – Partizipationsförderung im Kindergarten. In: Sturzbecher, D. & Großmann, H. (Hrsg.). Praxis der sozialen Partizipation im Vor- und Grundschulalter. München: Reinhardt.

Gemeinsam sind wir stark

Zeitraumen: ca. 1 Stunde

Vorbereitung: Stuhlkreis

Verlauf:

Die Kinder setzen sich zusammen und überlegen, was sie gerne einmal machen würden, aber alleine nicht können. Sie versuchen nun herauszufinden, wie sie sich gegenseitig unterstützen können, ihr Vorhaben zu verwirklichen.

Fundort:

Baum, H. (1998). Kleine Kinder – große Gefühle. Freiburg: Herder Verlag.

Würstchenfabrik

Zeitraumen: ca. 30 Minuten

Vorbereitung: Knetmasse, Stoppuhr

Verlauf:

Aufgabe bei diesem Partnerspiel ist es, einen Tisch in seiner gesamten Länge zu überwinden, indem das Spielerpaar eine „Knetwurst“ darüber rollt. Aus Knetmasse wird eine ca. 1 cm dicke Schlange geformt, die länger ist als zwei Kinderhände. Ein Spieler steht links, einer rechts neben dem Tisch und legt seine linke bzw. rechte Hand auf die Knetrolle. Das Paar, das die Schlange bis zum Ende der Tischbahn rollen konnte, ohne sie zu zerreißen, erhält 10 Punkte. Wenn die Kneteschlange bricht, muss sie schnell repariert werden, allerdings bringt jede Bruchstelle einen Punktabzug. Aufschluss über die beste Teamarbeit gibt eine Stoppuhr.

Fundort:

Fuchs, B. (1998). Wir sind eine Klasse! München: Oldenbourg Schulbuchverlag.

Kinderbücher zum Vorlesen

Der Bär auf dem Spielplatz

Dolf Verroen & Wolf Elbruch (2005)
Basel: Beltz-Verlag
ISBN-Nummer: 978-3407760234

Inhalt:

Der große Bär ist so stark, dass er alle vom Spielplatz verjagen kann - und am Ende sitzt er ganz allein auf der Wippe. Ein Bilderbuch mitten aus dem Kindergartenleben. Der große Bär möchte auch mal auf dem Spielplatz spielen. Aber nicht mit den Kindern. Er will den ganzen Spielplatz für sich allein haben: den Sandkasten, die Schaukel, das Klettergerüst, alles. Und weil er viel stärker ist als die Kinder, kann er sie natürlich leicht verjagen. Doch dann sitzt er auf der Wippe und bräuchte jemanden für die andere Seite. Die Kinder zum Beispiel - aber freiwillig werden die kaum kommen. Da muss er sie schon bitten.

Bezug zum Thema:

Dieses Buch veranschaulicht, dass Kooperation mit anderen wichtig ist, denn viele Spiele können nur gemeinsam gespielt werden.

Bärenfreunde

Hildegard Müller (2006)
Hamburg: Carlsen-Verlag
ISBN-Nummer: 978-3551516657

Inhalt:

Lustig leben sie à trois - bis einer von ihnen etwas Eigenes für sich entdeckt, das er mit den anderen nicht teilen will: einen feuerroten Roller. Und schon geht's in wildem Saus den Berg hinab.... Doch da krach!, der Roller bricht und zu Ende ist der Egotrip. "Kein Problem", sagen die Freunde, "wir wissen, wie man Roller repariert."

Bezug zum Thema:

In diesem Buch wird illustriert, dass wir zum glücklichen Leben auf dieser Welt die anderen Menschen brauchen und sie uns.

Lieder

Unsre Gruppe

Worte und Melodie: M. Mottl & H. Wollert

(1-5) In unsre Gruppe geh ich gern!

*Da ist es wunderschön,
weil wir dort alle Freunde sind.
Woran kann man das sehn?
(... weil wir uns gut verstehn!)*

*Krieg ich nicht meine Schuhe zu,
die Schleife geht so schwer,
kommt gleich ein Kind und sagt zu mir:
„Ich helf' dir, bitte sehr!“*

*Hab ich das Auto auch sehr gern,
ich nehm es nicht allein.
Heut geb ich dir das Auto hin,
du sollst dich auch dran freun.*

*Hab ich mir einmal wehgetan
und weine laut, o je,
kommt dann ein Kind und streichelt mich,
tut es schon nicht mehr weh.*

*Hab ich mal Tischdienst, das ist schön!
Ich geb mir große Müh',
Die Kinder alle freuen sich,
deck' ich den Tisch für sie.*

*Und zankt mal einer und macht Streit
und macht ein bös Gesicht,
dann sagen wir ihm alle gleich:
„Ein Freund tut so was nicht!“*

*In unsre Gruppe geh ich gern!
Da ist es wunderschön,
weil wir dort alle Freunde sind,
weil wir uns gut verstehn!*

Brüderchen, komm, tanz mit mir

Volkslied

*Brüderchen komm, tanz mit mir,
beide Hände reich ich dir,
einmal hin, einmal her,
rundherum, das ist nicht schwer.*

*Mit den Händchen klipp, klapp, klapp,
mit den Füßchen tripp, trapp, trapp,
einmal hin, einmal her,
rundherum, das ist nicht schwer.*

*Mit den Köpfchen nick, nick, nick,
mit den Fingerchen tick, tick, tick,
einmal hin, einmal her,
rundherum, das ist nicht schwer.*

*Ei, das hast du gut gemacht,
ei, das hätt' ich nicht gedacht,
einmal hin, einmal her,
rundherum, das ist nicht schwer.*

*Noch einmal das schöne Spiel,
weil es mir so gut gefiel,
einmal hin, einmal her,
rundherum, das ist nicht schwer.*

Literatur

- Großmann, H. (2003). „Gemeinsam sind wir stark“ - Kooperationsförderung im Kindergartenalltag. In: Sturzbecher, D. & Großmann, H. (Hrsg.). *Praxis der sozialen Partizipation im Vor- und Grundschulalter*. München: Reinhardt.
- Großmann, H. (2003). „Was will der Blödmann hier?! – Partizipationsförderung im Kindergarten. In: Sturzbecher, D. & Großmann, H. (Hrsg.). *Praxis der sozialen Partizipation im Vor- und Grundschulalter*. München: Reinhardt.
- Havighurst, R.J. (1948). *Developmental Tasks and Education* (7. Auflage 1982). New York: Longman Inc.
- Sturzbecher, D. & Hess, M. (2003). „Wie lernt man Partizipation?“ – Forschungsbefunde zu psychischen und kontextuellen Einflussfaktoren. In: Sturzbecher, D. & Großmann, H. (Hrsg.). *Soziale Partizipation im Vor- und Grundschulalter*. München: Reinhardt.
- Sturzbecher, D. & Waltz, C. (2003). Kooperation und soziale Partizipation als Bedürfnis und Entwicklungsaufgabe von Kindern. In: Sturzbecher, D. & Großmann, H. (Hrsg.). *Soziale Partizipation im Vor- und Grundschulalter*. München: Reinhardt.
- Völkel, P. (2003). „Gemeinsam etwas erleben“ – Projektarbeit als Chance der Partizipationsförderung. In: Sturzbecher, D. & Großmann, H. (Hrsg.). *Praxis der sozialen Partizipation im Vor- und Grundschulalter*. München: Reinhardt.